

Deutsche Holzarbeiter.

Organ des Zentralverbandes Christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionschluss
Dienstag Mittag. — Zu beziehen durch alle
Postanstalten zum Preise von Mf. 1,50 pro
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das
Organ gratis.

Redaktion und Expedition: Köln am Rhein,
Palmstraße 14. — Fernsprecher Nr. 7605. —
Inserate kosten die viergespaltene Petitzeile
30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen
der Zahlstellen kosten die Hälfte.

Kritische Zeiten.

Möhl noch nie war die Lage im Holzgewerbe eine so gespannte wie zur Zeit. Der in den letzten Jahren be- deutend erstarkte „Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe“ hat die Sammlung der Arbeit- geber in die Hand genommen und versucht alles, um bei etwaigen Lohnkämpfen möglichst viele Mitglieder der Arbeiter- organisationen in jene zu verwickeln. Das vorläufige Ziel des Arbeitgeberverbandes ist, die einsetzende schlechte Konjunktur dazu zu benutzen, der Arbeiterschaft Arbeitsbedingungen zu be- zeheren, die keine oder keine wesentlichen Verbesserungen gegen die heutigen bedeuten. Der „Arbeitgeberbund für das Baugewerbe“ geht noch weiter und sucht, wie aus dem von ihm ausgearbeiteten Tarifentwurf hervorgeht, die bestehenden Arbeitsbedingungen teilweise noch zu ver- schlechtern. Beide Organisationen der Arbeitgeber zeigen zu- gleich das Bestreben, nur Tarifverträge abzuschließen, deren Ablaufstermin der gleiche ist.

Obwohl zwischen den Organisationen der Arbeiter und dem „Arbeitgeber-Schutzverband der Holzindustriellen“ bereits Verhandlungen über neu abzuschließende Tarifverträge statt- fanden, ist die Situation bezgl. des Friedens im Gewerbe eine durchaus ungeklärte. Die Arbeitgeber bestehen darauf, den Arbeitern genügende Zusagen nicht machen zu können. Da unter solchen Umständen eine Organisation der Arbeiter auch keine bindenden Erklärungen abgeben konnte, hat der „Arbeit- geber-Schutzverband der deutschen Holzindustriellen“ in einer Reihe von Städten, die bestehenden Tarifverträge kündigen bzw. ablaufen lassen. Die Nr. 1 der „Fachzeitschrift“ des ge- nannten Arbeitgeber-Verbandes bringt zur Orientierung der Mitglieder folgende Bekanntmachung des Zentral-Vorstandes:

„Nachdem sich die am 9. bis 11. Dezember d. J. in Berlin versammelt gewesenen Vertreter derjenigen Bezirks-Verbände, deren Verträge im Laufe dieses Jahres ihr Ende finden, hatten über- zeugen müssen, daß der Holzarbeiter-Verband nicht gesonnen ist, der niedergehenden Konjunktur entsprechend seine Ansprüche bei Abschluß neuer Verträge in mäßigen Grenzen zu halten und nach- dem die hier geführten Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Bezirksverbände Stuttgart, Eberfeld, Danabrad und Ludenwalde ergebnislos verlaufen waren, hat zur Kündigung der Verträge in nachstehenden Städten gekommen: **Cassel, Chemnitz, Darmstadt, Detmold, Eisenach, Eberfeld, Elbing, Effen, Forst (N.-O.), Frankfurt a. M., Hamburg, Herford, Jena, Ludenwalde, Magdeburg, München, Remmünster, Danabrad, Posen, Potsdam, Stuttgart, Wiesbaden und Zoppot.**

Die einseitige Kündigung aller am 1. April 1908 ablaufen- den Verträge machte sich schon aus dem Grunde notwendig, weil mit Sicherheit zu erwarten war, daß der Holzarbeiter-Verband in der Hälfte der obenbenannten Städte seinerseits kündigen und die übrige Hälfte der Verträge um ein Jahr stillschweigend verlängern würde, um die Arbeitgeber getrennt zu schlagen.

Um diese für die Arbeitgeber drohende Gefahr zu verhüten, wurde am 11. Dezember von den Vertretern der Verbände ein- stimmig die Kündigung der Verträge beschlossen. Die Verträge von Stuttgart und Danabrad sind am 31. Dez. 1907 bereits abgelassen, der Vertrag von Ludenwalde läuft am 31. Jan. d. J. und der von Eberfeld am 28. Februar d. J. ab. Die Verhandlungen in Stuttgart sind vorläufig gescheitert, denn der Vorstand des dortigen Holzarbeiter-Verbandes hat das an anderer Stelle dieses Blattes zum Abdruck gebrachte Entgegen- kommen der Arbeitgeber als nicht geeignet für eine Arbeiterver- einigung abgelehnt.

Ob die beiderseitigen Zentral-Vorstände wie verabredet am 24. d. M. in Leipzig zusammentreten, hängt davon ab, ob in Stuttgart a. S. weiter gearbeitet oder gestreikt wird.

Es versteht sich von selbst, daß sich unsere Mitglieder während dieser kritischen Zeit streng an die Satzungen halten müssen.“

Kommt man zu den hier aufgeführten Städten noch die- ringen, in denen die Verträge der Holzarbeiter durch den Arbeitgeberbund für das Baugewerbe gekündigt wurden, so ergibt sich, daß das Jahr 1908 eine Lohnbewegung der Holz- arbeiter zu verzeichnen haben wird, wie noch kein Jahr zuvor.

Wie aus der Bekanntmachung des Arbeitgeber-Verbandes hervorgeht, hat der sozialdemokratische Holzarbeiterverband in Stuttgart beschlossen, die Vorschläge der Arbeitgeber nicht zu akzeptieren. Nachstehend seien zur Orientierung die Haupt- punkte des Stuttgarter Vertragsentwurfs der Arbeitgeber wiedergegeben.

Arbeitszeit: Dieselbe beträgt 54 Stunden pro Woche.
Arbeitslohn: Der Minimallohn beträgt 44 Pfg. pro Woche. Ausgeschlossen sind hiervon Arbeiter unter 20 Jahren und Frauen.

Akkordarbeit: Garantierung des Lohnes erfolgt nur bei der erstmaligen Anfertigung eines Musters.

Auf die bisherigen Akkordsätze erfolgt ein Zuschlag von 5%. Blindholzgestelle sind von dem Zuschlage ausgeschlossen. Bei Hilfeleistung behufs schnellerer Fertigstellung von Akkord- arbeiten wird ein Zuschlag von 20% der Kosten der Hilfeleistung gewährt.

Ueberzeitarbeit: Für jede Werttagsstunde werden ge- zahlt 25%, und für jede Sonntagsstunde 50% Zuschlag.

Montagearbeiten: Neben freier Fahrt wird, wenn Uebernachten notwendig, ein Zuschuß von 3 Mf., in Städten über 50 000 Einwohner ein solcher von 3,50 Mf. gezahlt.

Arbeiten außerhalb der Werkstätte am Orte werden mit 5 Pfg. Zuschlag pro Stunde bezahlt.

Wie die Dinge sich weiter entwickeln werden, läßt sich heute kaum sagen. Inpardonabilien sind in großer Zahl vorhanden und heute herrschende Klarheit kann morgen großem Wirrnis Platz machen. Notwendig ist bei alledem nur, daß die Kollegen kaltes Blut bewahren und selbst bei Provo- kationen sich zu keinen Unbesonnenheiten hinreißen lassen. Mehr wie je gilt es zu zeigen, daß in den Kreisen der ge- werkschaftlich-organisierten Arbeiter straffe Disziplin herrscht. Wird dieses allerorts beachtet und suchen die Kollegen ihre Organisation auch dadurch zu festigen, daß sie ihr die noch abseits Stehenden zuführen, dann wird auch ein kommender Kampf nicht von ihnen zu fürchten sein.

Die Hirsch-Dunker'sche schiefe Ebene.

Der Parole des Krebses: „Rückwärts immer — vorwärts nimmer“ folgen befanntlich schon seit längerer Zeit die Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine. Dieser Rück- wärtserlei und den damit verbundenen Sprüngen verdanken sie die Rolle des Komischen in der deutschen Arbeiterbewegung. Der ernsthaft Denkende hat sich bereits damit abgefunden, daß die Hirsch-Dunker'sche Bewegung einen bestimmenden Einfluß in der deutschen Gewerkschaftsbewegung nicht mehr ausübt. Dafür waren ihre Taten nur zu oft von zu grotesker Wirkung. Der Ruhm der ältesten deutschen Gewerk- schaftsrichtung hat sich in Lächerlichkeit umgewandelt und dem entspricht auch die Bewertung, die man den Hirsch- Dunker'schen Gewerkvereinen heute zuteil werden läßt.

Seitdem die letzteren den Anschluß an den deutschen Arbeiterkongreß verpaßten, will es ihnen nicht gelingen, das früher besessene Renomé unter Arbeitern und Bürgertum wieder zu gewinnen. Als im Jahre 1903 in Frankfurt die christlich-nationalen Arbeiterkorporationen zusammentrafen, machten die Hirsch-Dunker'schen nicht mit. Wohl aber glaubten sie, ihrer Sache dadurch dienen zu können, daß sie nach so- zialdemokratischem Rezept die vertretenen Korporationen durch Auspielung politischer oder konfessioneller Gegensätze auseinanderzubringen trachteten. Die Zeit dieser Hirsch-Dunker'schen Praxis ist auch heute noch nicht vorbei. Ob's genutzt hat und nutzen wird? Nun, der christ- lichen Arbeiterbewegung ja. In den konfessionellen Vereinen hat man durch diese Tätigkeit der Hirsch-Dunker'schen Ge- werksvereine erfaunt, woran man war. Katholische Ar- beitervereine faßten Beschlüsse, wonach sie Hirsch- Dunker'sche Gewerkvereiner nicht in ihren Reihen dulden und das Gros der evangelischen Arbeitervereine rückte immer weiter von ihnen ab. Die Verzweiflungsanstöße der Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine, die sich in der kon- fessionellen Hege kundgaben und die in Ferd. Appels Broschüre gegen die christlichen Gewerkschaften ihren höchsten Grad erreichten, haben den Niedergang der Verfehr- wütigen nicht aufhalten können.

Heute neutral, morgen liberal, des andern Tages de- mokratisch, wenn es sein mußte, auch national-byzantinisch, sowie je nach Bedarf katholisch oder evangelisch, das waren die Aus- hängeschilder der Hirsch-Dunkerianer. Besonderer Spaß mußte dem Zuschauer die „nationale“ Gesinnung der Hirsche machen. Bei den Essener Gewerbegerichtswahlen wurde es allen nationalen Wählern zur Pflicht gemacht, nur die Hirsch-Dunker'schen Kandidaten zu wählen und bei der Kölner Gewerbegerichtswahl im selben Jahre, da verkündeten schwarz-weiß-rot umrahmte Plakate den Ruhm des nationalen Hirsch-Dunker'schen Heiligtums. Das hat selbstverständlich die guten Leute nicht abgehalten, an anderen Orten bei Ge- werbegerichtswahlen, in Gemeinschaft mit den antinationalen Sozialdemokraten, gegen die christlich-nationalen Kandidaten anzukämpfen. Noch schöner erscheint der „nationale Gedanke“ der Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine, als durch die Reichs- tagsneuwahl im politischen Leben ein nationaler Block ge- schaffen wurde. War das eine Freude für die braven Hirsche. Das bei ihnen mit aller Mächtigkeit emporschwellende nationale Gefühl vermochte sogar den Antrag der Segen- sätze zwischen den altliberalen „alten Herren in Berlin, und

der jungen sozial-liberalen Richtung zu verhindern. Allein der äußeren Entwicklung (Rückwärtsentwicklung) und der geistigen Verödung der Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine hat das stärker werdende nationale Gefühl nicht Einhalt zu bieten vermocht.

Auch der Mannesmut der Hirsch-Dunkerianer war von jeher bewundernswert. Als am 30. Mai 1906 im preußischen Herrenhause der Graf Dopperdorff eine größere Berücksichtigung der christlichen Arbeiterbewegung verlangte, da fand sich der Handelsminister Dr. Dellbrück bereit, die christlichen Gewerkschaften ob ihres „unverständlichen Vor- gehens“ für die Interessen der Arbeiterschaft zu verurteilen, wenngleich sie auch wie im Saarrevier ihre Versammlungen mit einem Kaiserhoch begäßen. Solche Worte machten die Hirsche stark und flugs setzten sie sich in die Positur eines Esels, um der an der Spitze des nationalen Lebens in Mistkredit geratenen christlichen Gewerkschaften noch einen zu verfehen. Da gab es auch keine nationalere Bewegung wie die der Hirsche, trotzdem sehr vieles belagte, daß man in mancher ihrer Kreise stark mit der Sozialdemokratie liebäugelte.

Wer wollte überhaupt auch noch Achtung vor dem ge- werkschaftlichen Chamäleon der Hirsch-Dunker haben? Aller- dings spürt man in den Kreisen der letzteren selbst, wie die Situation steht. Selbst hat man das Gefühl, daß der Boden ihrer Organisation ein sehr bedenklicher ist. Diesem entspricht auch das Bedürfnis nach einem Pro- gram, das als Richtschnur der Tätigkeit dienen soll. Auf dem im Jahre 1907 in Berlin abgehaltenen H.-D.-Verbands- tage lag bereits ein Programmentwurf mit einer fortschrittlich- freiheitlichen Tendenz vor. Allein, seine Zugkraft hat sich bis heute noch nicht bewährt. Es klingt so auch nicht unglücklich, wenn die Tagespresse zu berichten wußte, daß der Zentral- rat den Jenaer Professor Harnis beauftragt habe, ein neues Programm für den Hirsch-Dunker'schen Gewerkverein zu ent- werfen. Selbst wenn es gelänge, ein einigermaßen brauch- bares Programm zu bilden, dürfte die Rückwärtserlei des Hirsche damit nicht aufzuhalten sein. Die deutsche Arbeiter- schaft hat deren Entwicklungsgang verfolgt und auf Grund dessen das Vertrauen zu der Hirsch-Dunker'schen Bewegung verloren. Könnte es auch anders sein bei einer Bewegung, die angibt, neutral zu sein, in Wirklichkeit aber in ihrem Werdegang das willenlose Werkzeug politischer Gruppen war? Der Weg der Hirsch-Dunker geht politisch vom demokratischen Fortschritt aus über den milderen Liberalismus zu jener nationalen Richtung, welche sich als Pro- tektor der Selben berufen fühlt. Das Endziel ist zwar nicht erreicht, aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß eine Er- reichung dieses Zieles möglich ist. Das Verhalten des Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereins der Tischler bei den Lohnkämpfen in Berlin und Lübeck besagt genug.

Am untersten Ende der schiefen Ebene sind die Hirsche anscheinend in Rheinland-Westfalen angelangt. War das ein Wesen, als Antonius Erelenz hier noch das Szepter im unabhängigen Hirschenstaate schwang! Anton war Herrscher im Ausbreitungsverhande und kannte nur den einen Wunsch, sein Volk groß und glücklich zu sehen. „Mehr Bildung dem Volke“, war seine erste Lösung. Eine Tageszeitung sollte gegründet werden. Sie kam und brachte es auf eine dreimalige wöchentliche Ausgabe. Redakteur des neuen Organs, der Westdeutschen Arbeiter- post, wurde der frühere Vorsitzende des soziald. Gemeinde- arbeiterverbandes Bruno Poersch. Den Druck der Zeitung übernahm die auf Anteilsscheinen der Bürger angebaute Hirsch-Dunker'sche Staatsdruckerei. Der Bildungshunger der Bürger im Hirsch-Dunker'schen rheinisch-westfälischen Staate wurde gestillt durch eine Staatsbuch- handlung. Gleichzeitig entsandte der Gewerkverein der Tischler J. D. seinen Diplomaten Kreil in die Haupt- stadt des Landes nach Düsseldorf, damit dieser dort die Interessen seines Auftraggebers wahrnehme.

War das ein Jubel im Lande, als alles in seinem Ge- leise war! Da wurde taktiert, agitiert und noch vieles anderes getrieben, so daß andere Staaten voll Neid auf die Entwicklung des Hirschenlandes schauten. Berging doch kein Tag, wo nicht gezeigt wurde, wie stark derselbe sei. Die Mächtigen des Landes stellten ihren Mann bei der Metall- arbeiterausperrung, bei Reichstags-, Kommunal-, Gewerbege- richts-, Krankenkassen und anderen Wahlen, bei Herausgabe von Fastenachtszeitungen der Verwirklichung der Bodenreform u. i. w.

Und heute? Auf den Trümmern ihrer Werke sitzen sie und — sind still geworden. Die Dynastie Erelenz wurde ihres Herrscherprivilegs enteignet, und das Haupt derselben in anbetend seiner streikfaktischen Renamisse an den Hof der alten Widerfacher nach Berlin entführt. Der Hirsch-Dunker'sche rheinisch-westfälische Staatsanzeiger hat sich anstatt zu einem Tageblatt, zur wöchentlich einmal er- scheinenden „Westdeutschen Post“ entwickelt, die zwar auch in Düsseldorf, Duisburg und Aachen, wenn auch unter anderem

Kamen fährt, aber selten beladen ist. Die Staatsdruckerei ging in die Hände eines Privatmannes über und die Staatsbuchhandlung trat in Liquidation. Redakteur Bruno Börsch wurde überflüssig und fand Anstellung als sozial-liberaler Parteisekretär. Kreil, der Rheinland-Westfalen für den Gewerbeverein der Tischler erobern sollte, ging anscheinend das Meiste aus, was er zur Vortreibung der Agitation benötigte. Aber er lebt wenigstens noch in Sande und erhält so als derjenige der als letzter übrig bleibt alles, was andere nicht mitnehmen konnten.

Gewerkschaftliche Ruinen erinnern (in Rheinland-Westfalen) daran, daß es hier einmal Männer gab, die Vieles und Großes — wollten.

Arbeitervertretervereine.

Angenehm berührte es mich, als ich im deutschen Holzarbeiter las, daß das Bezirkskartell der christlichen Gewerkschaften zu Nachen den Beschluß gefaßt hat, einen Krankenversicherungs-Verein für den Nacher Regierungsbereich einzuberufen. Die Nachahmung dieses Beschlusses wäre mir zu wünschen. Allerdings muß gleich hinzugefügt werden, daß die Arbeiten einer derartigen Lagung nur von vollem Erfolg begleitet sind, wenn an den einzelnen Orten Institutionen bestehen, die sich der Aufklärung der Arbeiter über die Einzelheiten der sozialen Gesetzgebung besonders annehmen. Und das sind die Arbeitervertretervereine, die sich in anerkannter Weise aus der christlichen Arbeiterbewegung heraus bereits in manchen Städten gebildet haben. (N.-Gladbach, Nachen, Köln usw.)

Die vielfältigen Aufgaben eines Arbeitervertretervereins ergeben sich von selbst aus der Bedeutung und der Kompliziertheit unserer Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung. Als viertes Glied in der letzteren wird neben der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung, in einigen Jahren noch die der Witwen und Waisen auf den Plan treten und erhöht sich dadurch der Wert der sozialen Versicherungs-Gesetzgebung noch um ein Bedeutendes. Schon im Jahre 1905 zählten Versicherte: die Krankenkassen 11903794, die Invalidenversicherung 13948200 und die Unfallversicherung 18743400.

Leider muß gesagt werden, daß die christlichen Arbeiter in ihrer Gesamtheit bisher der Bohrennung ihrer Interessen in der Versicherungs-Gesetzgebung nicht in genügender Weise gedacht haben. Wie wäre es sonst möglich, daß an der obersten Instanz der sozialen Rechtsprechung, soweit sie die Arbeiterversicherung berührt, am Reichsversicherungsamt 72 Vertreter der gewerblichen Arbeiter Recht sprechen, die alle maßgebende Sozialdemokraten sind. Hier können die christlichen Arbeiter manches lernen. Gegen den Willen der Sozialdemokraten ist unsere heutige Arbeiterversicherung ins Leben getreten und doch haben es die Anhänger derselben verstanden, die wichtigsten Institutionen, trotz der Gegenkraft, zu beschaffen zu helfen.

Die Interessenslosigkeit der christlichen Arbeiter muß hier ein Ende nehmen. Können nicht sie ebenso gut Fehler und Mängel der Arbeiterversicherung ansprechen wie die „Genossen“? Können nicht ebenfals praktische Vorschläge zur Verbesserung derselben machen? Können auch sie nicht auf die Verbesserung der sozialen Gesetzgebung drängen? Gewiß, aber es gehört Erfahrung und der Austausch von Erfahrungen dazu. Nichts kann daher nach dieser Seite hin geschehen werden, als ein gut angelegener Arbeitervertreterverein. In diesem müssen sich alle jene christlichen Arbeiter zusammenschließen, die als Vertreter oder Vorstandsmitglied einer Krankenkasse, Vertreter der Arbeiter bei der unteren Verwaltungsbehörde, Richter am Schiedsgericht für Arbeiterversicherung, oder als Mitglieder des Ausschusses der Landesversicherungsanstalt der Invalidenversicherung tätig sind. Bismarck Er-

fahrungen können hier nicht mitgeteilt, besprochen und nutzbar gemacht werden.

Greifen wir nur einmal die Unfallversicherung heraus, die Anlaß zu sehr vielen Klagen gibt. Schon wird von verschiedenen Seiten die Beseitigung der Keimen sog. Schnapsrenten verlangt, trotzdem es sonst noch sehr viel wichtigeres zu reformieren gibt. Da braucht nur an den Begriff „Berufsunfall“ erinnert zu werden, sowie daran, daß niedrigere Renten wie 10% nicht zur Auszahlung gelangen und nur 66 2/3 % des Arbeitsverdienstes der prozentualen Rententabelle zu Grunde gelegt werden. Ebenso kann auch behauptet werden, daß bei der Unfall-Rechtsprechung nicht immer die gebührende Rücksicht auf die Beschäftigung des Verletzten, die dieser auf dem „allgemeinen Arbeitsmarkt“ erlangen kann, genommen wird.

Bei der Invalidenversicherung können auch noch Reformen mancher Art eingebracht werden. Die Höhe der Rente, die Beschränkung derselben auf die nur über 70 Erwerbsunfähigen usw., bieten Verbesserungsmöglichkeiten genug. Aber nicht nur das Bestreben nach Änderung der Versicherungs-Gesetzgebung an sich ist Aufgabe eines Arbeitervertretervereins sondern auch, und das insbesondere, die praktische Anwendung der schon gegebenen Bestimmungen zu Gunsten der Arbeiter so zu beeinflussen, daß der Wille des Gesetzgebers zum Ausdruck kommt. Das Tätigkeitsfeld eines Arbeitervertretervereins ist so reich und anregend, daß es eigentlich keinen Ort von Bedeutung mehr geben sollte, wo eine derartige segensreiche Einrichtung von der christl. Arbeiterbewegung nicht geschaffen würde. e. n.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 2. Wochenbeitrag für die Zeit vom: 5. Jan 1908 bis 11. Jan. 1908 fällig ist.

Fragebogen. In den nächsten Tagen wird den rheinisch-westfälischen Zahlstellen des Verbandes von Münster i. W. aus ein Fragebogen zugehen, der wissenschaftlichen Zwecken dienen soll. Wir eruchen die Kollegen um genaue Ausfüllung und baldige Rücksendung des Fragebogens an die auf demselben angegebene Adresse.

Verloren gegangen sind die Mitgliedsbücher 12532 und 37599, auf die Namen Gerhard Bone, resp. Karl Döholt lautend. Dieselben werden hiermit für ungültig erklärt.

Es wird an die pünktliche Einfindung der Abrechnungen erinnert. Die Sammelgehälter für Hamburg brauchen in der Abrechnung nicht angeführt zu werden, da hierüber besonders abgerechnet wird.

Krankengeldzahlungskasse.

Eine neue Verwaltungskasse wurde in Goesfeld errichtet. Im Laufe der nächsten Woche werden den Einzelmitgliedern die Mitgliedsbücher zugestellt.

Die Beitragsmarken werden dann den Mitgliedern nach vorheriger Einkerbung des Beitrages von der Zentrale zugesandt.

Bis zum 6. Jan. gingen für die Hamburger Büchsenmacher ein:

- Wiedenbrück: Grothus 6 Mk.; Mannheim: Lokalkasse 50 Mk.; Quaderbrück: Lokalkasse 10 Mk.; Gelsenkirchen: Lokalkasse 50 Mk.; Papeburg: Lokalkasse 50 Mk.; Bräm 1,30 Mk., Jungblut 0,70 Mk., Watermann 2,30 Mk., Straß 3,75 Mk., Küster 0,65 Mk., de Bries 0,40 Mk., Andrißen

- 1,70 Mk., Credsel 1,15 Mk., Fehld 1,50 Mk., Sang 2,70 Mk., Schmid 5,95 Mk.; Borsichoten: 3,65 Mk.; Lobditz Lokalkasse 10 Mk.; Busenmayer 8,84 Mk., Schmid 3,68 Mk.; Gladbeck: Gersperz 6,50 Mk.; Herdingen: 15 Mk.; Wiesbaden: Dernbach 7 Mk., Lokalkasse 10 Mk.; R. Weismüller 5 Mk.; Landsbut; Lokalkasse 10 Mk.; C. 20,80 Mk.; St. Johann: Roter 4,50 Mk., Raubert 2,90 Mk.; Triberg: Ruter 6,30 Mk., Lokalkasse 5 Mk.; Furtwang Lokalkasse 20 Mk.; Herford: Lokalkasse 20 Mk.; B. Heuschel 4 Mk.; Hagen: Lokalkasse 25 Mk.; Müllhe Schwarz 4,70 Mk.; Kölner Kollegen am Sylvesterab 3,65 Mk.; Aachen Lokalkasse 20 Mk., Hartmann 2,80 Mk.; Donsbach 4,50 Mk., Gier 4,40 Mk., Palm 10,30 Mk.; Hammacher 2,30 Mk., Schwarz 1 Mk., Forst 1,80 Mk.; Junggeburth 9,30 Mk., Maurmann 3,85 Mk.; Kempt Greiß 5,40 Mk.; Günzburg: Lokalkasse 3,60 Mk.; Kemmer 8,40 Mk.; Saupheim: Lokalkasse 10 Mk.; Reine 5,80 Mk., Gang 3,70 Mk.; Heil: Satterle und Heu 14,06 Mk.; Hannover: Lokalkasse 30 Mk.; Neuwied Lokalkasse 8 Mk.; Frankfurt; Verschiedene 5,45 Mk., Hofst 1,30 Mk., Floßung 17,85 Mk., Scheide 1,90 Mk.; C. 4 Mienzel 4,90 Mk., Rößbach 3 Mk.; Münster: Bolt 0,20 Mk.; Stöppler 1,60 Mk., Eimer 4 Mk., Post 0,20 Mk.; Pfefing 0,40 Mk., Rillendek 1,50 Mk., Willenberger 1,60 Mk.; Hofmann 5,30 Mk., Witte 0,50 Mk., Stöppler 1,30 Mk.; Kneuer 3,90 Mk.; Oberursel: Jang 10 Mk.; Gombu Lokalkasse 10 Mk.; Göppingen: Peps 9 Mk.; Konsta Zimmermann 5,20 Mk., Maile 7,80 Mk.; Steinb Lokalkasse 10 Mk.

Summa: 660,73
In Nr. 52 quittiert: 4044,03
Insgesamt: 4704,76

Ueber die vorstehenden Gelder wird dankend quittiert.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralkasse jede Woche vor Verhandlungsschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang zu.

- Zugang ist fernzuhalten von
- Holzarbeitern aller Branchen nach Lippzpringe (Hull Jahrand), Dinstlage (Dob.)
- Schreiner: Warendorf (Gülsmann), Hennef-Sieg (F. für Gebrauchsgegenstände), Solingen, Eilenburg (K. Neu-Jsenburg.
- Sägearbeiter, Maschinenführer und Plaharbeiter nach Reust Hölzlebrück (Hoben).
- Büchsenmacher nach Hamburg (Hf.).
- Glasern nach Homburg v. d. S. (Densfeld).
- Tapezierern nach Oberhausen Hf.).
- Stechmacher nach Köln (Mittermühle).

Aussperrung bei der Firma Mittermühle, Wagenja in Köln. Genannte Firma glaubt die niedergehende Geschäftskonjunktur zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen benutzen zu müssen. Sie verlangte von ihren Arbeitern unter schriftlich anguerkennen, daß sie sich verpflichten, für eine halbe Stunde länger bei dem alten Lohne zu arbeiten. Als sämtliche Arbeiter sich weigerten, derartige Bedingungen erfüllen, gelangten sie zur Aussperrung.

Aus den Verbandsbezirken.

Die württembergischen Zahlstellen werden gebeten, das genaue Abstimmungsresultat betreffend des auf der Landeskonferenz besprochenen Arbeitsnachweises bald an den Kollegen Ludwig Muck-Stuttgart, Rotenb. Straße 106, einzusenden.

Das Gelbnis der Hunderttausend. *)

Wir träumt.
Draußen besten sie Quirlenden an die Stangen und ziehen sie die Kräfte hoch. Sie hängen Lufeln dazwischen, darauf ist eine sechsstellige Zahl gemalt.
Es kommen ihrer immer mehr. Soll an Soll. Der weite Platz samt sich von Menschen.
Ich sehe ein Kind, und das Gesicht der tausend Stimmen drängen laß ich gedämpft, hellblau an mich heranwozen. Sie fügen ein Lied, ich verstehe nicht jedes Wort. Es muß die neue Marzillarie der Arbeit sein. Nicht das Revolutionärlied der Alten, und doch klingt es wie in Feuer getaucht, stark, voller Kraft, aber es ist müder als das Sturmlied, das diese Massen früher sangen.
Eine Straße leht immer wieder. Es ist von hunderten tausend die Rede. Mit sechsstelligen Zahlen die Griechen an den Hermapfelen und knappen wider die Perjer. Wir sind hunderten tausend und unbefugbar, laß der Schöpfer.
Bezt sie mich um nicht haben, ich bleibe am liebsten allein und jenseit für mich nach!
Da hören sie das Portal auf und drängen vor, ein eckes langer Zug mit Hähern ohne Räder. Aus geht sie da, die schwarze Menge, wir gegenüber. Wir secht das Kind, aber ich kann nicht entweichen.
Die letzten Akkade des Liedes klingen noch über den Fenstern, wie ein fernes Echo, dann wird es leiser und leiser und sie haben den Atem an.
Ich sehe an den eckes Mienen, sie lassen mich nicht, sie wollen, daß ich auf sie höre.
Da tritt der erste vor, ein kurzgeschneidtes Gesicht und ein harter Mann, Loden fallen um die Hüften und er spricht: „Wir danken dir Lebenslang. Du lehrst uns denken und die Dinge verstehen. Du hast uns aus der Nacht unserer

Unkenntnis und aus dem Schatten der Stumpfheit. Du lehrst uns die Fesseln des Lichtes. Dank dir!“
Da wand sich ein Zweiter aus den Massen. Des Alters Schnee lag auf seinem Haupt und die großen, traurigen Augen leuchteten in das dämmernde Licht. „Wir danken dir, denn du gabst uns den Mut der Ueberzeugung. Wir waren klein geworden und verzogen. Da laßt du und hast unsere Rachen gehoben und uns zu aufrechten Männern gemacht. Du lehrst uns gerade sein und an unsere Stärke glauben, kühl sein und auf unsere Kraft vertrauen. Dank dir!“
Und die Tausende, die da standen, schienen ganz leise die Worte der beiden mitzusprechen, und es klang geisterhaft aus dem tiefen Reichen: „Amen, so ist es.“
Ein Dritter stand da, eine Frau. Die Jüge waren bitter und hart, sie warteten von Rot. Aber die beiden Augen scherten mit unvergleichlicher Innigkeit in die meinen, und der Druck ihrer Hände, der sehnigen, straffen Hände hatte Weichheit und Harmonie.
Sie sprach: „Wir danken dir. Du gabst uns edlen Gemüthes. Du lehrst uns geistige Güter. Die Stunden, die wir deine Schriftzüge lasen, die Stunden, die wir deinen Worten lauschten, die Stunden, die wir deinen Gedanken nachgingen und über sie sprachen, sind kostbar für uns geworden. Wir haben uns zu Menschen erhoben, wir haben unsere Seele rauschen gehört, wir haben die Lieder neuer Zeiten vernommen. Dank dir.“
Und schon redte ein junger Mensch seine Schulter über sie weg und jubelte uns entgegen: „Wie wir dir danken! Sehen diese Tausende hier, wie sie vom Marke des Lebens in deine Burg answärts wallen, wie sie wachen und schweben. Hunderttausend sind es schon — drängen der ganze Markt voll und sie frigen auf die Gerüste. Du hast sie gerettet. Du hast das weiße Banner auf diese Feste gehiebt und hast es weihen lassen und majestätisch entfaltet. Du hast die Tausende um dich gesammelt und uns zu einem Volk von Brüdern gemacht. Wie waren wir arm und verlassen und einsam und ohne Hegenossen und jetzt haben wir Brüder, die mit uns kämpfen und wir sind hart und voller Schwonne. Dank dir!“

Er war ein kräftiger Bursche mit lodernem Blick und zwei sehnigen Armen.
Auch er trat zurück in die schwarze Menge und schwand. Und ich atmete auf und gedachte, mit ein Worten die großen Haufen zu bitten, wieder auf den Platz hinab zu gehen. Denn ich hielt mich für nicht genug, so zu vielen zu sprechen.
Da geschah etwas Wunderbares. In der Menge entpand Bewegung, und von hinten her öffnete sich ein Spalt vorne. Und mitten durch schritt ein Kind mit hellem Gesicht Blumen auf dem Haupte. Ein helles Lächeln lag in seinem Munde und doch war ein Zug von Latkraft und Energie mit eingemischt. Es trat ganz nahe an mich heran und begann so zu reden, während alle aufwachten, ob der Zugang auf die Straße geöffnet war und es drängte und rauschte. Die Silberstimme überklang alle, jeder verstand Wort um Wort: „Hunderttausend sind es nicht die zu dir halten und die auf dich hören. Sie haben eben ihren Dank für deine Mühen gesprochen. Ich bin Jugend und frage in meinen Locken Blumen, die Jubel. Mein Gewand ist gekäumt mit den Farben des Frühlings und um meine Lenden legt sich der Gürt einer starken Jugend. An meiner Seite das Schwert ist geschärft, es zittert in meinen jungen Händen und wartet der Kämpfe. Das sei das schönste, was heute inne wirft, daß die Jugend dir gehört. Ich jage nicht: ich will auf dich hören. Sondern ich jage wir wollen Brüder sein und ich werde neben dir stehen. Ich werde in dir nicht den Streiter sehen, der auf einsamer Gasse für mich die Waffen mißt, der sein Leben und seine Kraft im Kampf um unser Leben untertaucht, sondern ich sehe mit dir im Kampfe und in der Arbeit stehen. Ich werde dir sagen, wie wir denken und fühlen und streben. Ich werde mit dir fordern, und wir beide werden Freunde sein.“
In dem Augenblick ging es leise wie ein Klang durch die ganze Versammlung der Massen hinweg und es jagte tausendfacher Mund: „Das ist unser Gelbnis!“
Da habe ich mich gefaßt und nicht mehr gejagt. Hunderttausend zu reden. Denn nun weiß ich, daß alle die mit mir leben und mit mir arbeiten. Nun bin ich hart.

*) Der „Schwarze Arbeiter-Führer“ enthält, wie das eine Jahr mit einer Auflage von 100.000 Exemplaren beginnt und es diesen Inhalt, eine Empfehlung über den Weg und die Verbreitung der christl. Arbeiterbewegung herabgibt.

Berichte aus den Zahlstellen.

Mühlhausen i. Th. Unsere Ortsgruppe hielt am 4. d. M. eine öffentliche Generalversammlung ab. Bei der Vorstandswahl wurde unser bisheriger Vorsitzender Kollege Griesbach, von seiner Nebenwahl Abstand zu nehmen, weil er durch sein Stadtwahlmandat und noch einer Anzahl Ehrenämter zu sehr in Anspruch genommen würde; er wünschte, daß die jüngeren Kollegen für die Mitarbeit herangezogen würden. Die Vorstandswahl ergab: Kollege Herzog 1. Vorsitzender, Rembe 2. Vorsitzender, Ernst Kaffierer, Prehler stellv. Kaffierer, Thon Schriftführer, Hermann und Möller als Revisoren. Unsere vier hiesigen Ortsgruppen der christl. Gewerkschaften halten ihre Versammlungen gemeinsam ab. Es wurde in der letzten Versammlung vom Ortsvorsitzenden angeregt, daß sich Kollegen freiwillig melden sollten, welche im Stande wären Vorträge zu halten. Kollege Rembe erbot sich dazu und hielt uns heute einen Vortrag über die Anfänge der gewerkschaftlichen Organisationen. Eine lebhafte Diskussion folgte dem Vortrage. Es meldete sich nachher ein anderer Kollege, welcher uns für die nächste Monatsversammlung einen Vortrag in Aussicht stellte. Zum Schluß erfolgte die Wahl des Ortsvorstandes; gewählt wurden die Kollegen: Griesbach 1. Vors., Herzog 2. Vors., Prehler Kaffierer, Bed Schriftführer.

Geldern. Der Besuch unserer Generalversammlung vom 3. Dezemb. ließ zu wünschen übrig und ließ es sich deshalb auch der Zahlstellenvorsitzende in derselben nicht entgehen, auf einen besseren Versammlungsbesuch hinzuweisen. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Kollege Kaffierer Vorsitzender, Büren Kaffierer, Bergers Schriftführer, Weisiger wurden die Kollegen für die nächste Monatsversammlung gewählt. — Ausführliche Behandlung erfuhr in der Versammlung auch der Streik der Nürnberger Bäckereiarbeiter.

Glöbbed i. W. Unsere am 27. Dez. stattgefundene Generalversammlung ergab bei der Vorstandswahl, die Wiederwahl der bisher bewährten Kollegen. Jedenfalls gingen die Kollegen bei der Wahl von der Ansicht aus, daß ein oftmaliger Wechsel im Vorstande nicht zum Vorteile der Zahlstellen ist. Gängt doch das Wohl einer solchen nicht zuletzt von einer guten Leitung ab. Besonders wenn, wie hier am Orte, Schwierigkeiten von vielen Seiten zu überwinden sind. Zunächst sind es die Unorganisierten, die noch der Bearbeitung bedürfen, um dieselben für die Organisation zu gewinnen. Am Orte selbst gibt es deren wohl noch 30, meist unter den Sägern. Ebenso zahlreich sind auch die Unorganisierten in benachbarten Dörfern, das namentlich auch zum Bereich unserer Zahlstelle gehört. Dazu machen die „Holzgenossen“ gewaltige Anstrengungen um in Glöbbed mehr Boden zu fassen. Auch in konfessionellen Vereinen zeigen sich noch Hindernisse unserer Bewegung genug. Unser Organ ist allerdings nicht der Ort für eine hier einzuführende Kritik; aber mag man sich in den uns entgegenstehenden Kreisen darüber klar sein, daß wir zu geeigneter Zeit und an angebrachter Stelle, deutlicher werden. — Im allgemeinen läßt sich von unserer Zahlstelle sagen, daß die Kollegen keine Mühe und Arbeit scheuen, um ihre Organisation nach innen und außen zu festigen. Mag so auch das Jahr 1908 viel Arbeit bringen, es steht zu hoffen, daß sie geleistet wird — zum Besten der.

Lübeck. Wenn ein unbeteiligter Zuschauer Hirsch-Duntersche Versammlungen besucht, so wird er sich des öfteren als Laie sagen: „Wahrscheinlich diese Gewerkschaften haben doch auch ihre Existenzberechtigung.“ Aber, o Graus! Theorie und Praxis sind eben zwei verschiedene Dinge; die ihren Grundrissen zumiderlaufen. Wenn es gilt, Verbesserungen für die Arbeiter herbeizuführen, so sind sie meistens nicht besser, als die gelben Gewerkschaften. Den Grund dafür, wo sich zwei streiten, freut sich der dritte, haben sie sich eben zu eigen gemacht. So war es auch hier in Lübeck. Hatte die eine Lohnbewegung der Holzarbeiter stattgefunden, bei der es zum Streik kam. Flugs waren dann die Hirsche dazugewesen und hatten die Plätze der Streikenden besetzt. Ihre Zahl belief sich dann auf 160. Eine schöne Zahl Arbeitswilliger für hiesige Verhältnisse. Jetzt haben sie allerdings kaum mehr 60 Mitglieder. Man sieht, wohin diese Taktik führt. Bei dieser Gelegenheit haben die Hirsche aber einen famosen Vertrag mit den Arbeitgebern abgeschlossen. Wenn man aber die Größen der Hirsche betrachtet in La Erlenz-Berlin und Lange-Hannover, so ist dies oben genannte ganz begreiflich. Wie die Taktik des letztgenannten Herrn ist, dazu folgendes: In einer Versammlung in Hannoverischen erklärte er, er sei doch auch katholisch, folglich sollen sich die katholischen Arbeiter bei den Hirschen organisieren. Das wäre an und für sich nicht schlimm, wenn dieser Mann nicht schon den Mut gehabt hätte, in einer öffentlichen Versammlung in Lübeck (von unserer Seite einberufen) zu erklären, er sei evangelisch. Der Herr hängt anscheinend den Mantel, so wie der Wind geht. Wie weit man auf Seite der Hirsche schon gekommen ist, zeigt auch der Umstand, daß der Generalkat nicht mehr in der Lage ist, neues Leben in die Bude zu bringen. So hat man nach Blättermeldungen den Genar Professor Dr. Harms beauftragt, ein neues Programm für die S. D. Bewegung auszuarbeiten. — Auch die Genossen könnten sich mehr Selbstständigkeit wahren. Zur Aufklärung folgendes: kürzlich fand in einer hiesigen Webfabrik eine von Seiten des Chefs einberufene Werkstatteversammlung statt. Dieselbe hatte den Zweck zwei Gefellenausschussmitglieder zu wählen. Vorgesetzte waren vom Chef ein Genosse und ein Hirsch. Dieselben wurden dann auch in gemeinsamer Abstimmung von den Hirschen und Hirschen gewählt. Sollte aber so was von den „Christen“ gemacht werden, dann würde sofort der ganze deutsche sozialdem. Blätterwald rauschen und gleich hiesie es wieder: „Ein großer christlicher Arbeitererrat.“ Aber es wurde dieses ja von Genossen gemacht und ist es deshalb nicht so schlimm. — Wir haben hier in Lübeck alle Veranlassung auf dem Poßen zu sein. Betrachten wir so manche Vorkommnisse in unserem Berufe, so kann es für uns keine wichtigere Aufgabe geben, als die Stärkung des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

Korbmacher.

Brachelen. Auf Anregung der hiesigen Zahlstelle fand vor kurzem eine Versammlung der Mitglieder der Gemeindekrankenkaße Brachelen-Dinbern statt, die sich mit der Umwandlung der genannten Kasse in eine Ortskrankenkaße beschäftigte. Die Versammlung war gut besucht und erhaltene Kollege Stedem-Düffelhof in derselben ein Referat über die Vorteile der Orts- gegenüber der Gemeindekrankenkaße. Zu der Diskussion sprachen sich alle Redner, sowohl Arbeiter wie Arbeitgeber, für eine Umwandlung der Kasse aus. Eine entsprechende Resolution gelangte zur Annahme. Ein Antrag auf Umwandlung wird der Aufsichtsbehörde zugehen und steht zu erwarten, daß die Angelegenheit in Bälde ihre Regelung findet. — In der Versammlung stellte ein Arbeitgeber den Antrag auf Einberufung einer neuen Versammlung. Der Antrag selbst fand keine Beachtung. Den anwesenden unorganisierten Korbmachern waren die Motive des Antrages

nur zu verständlich. Obgleich von vielen Versammlungsteilnehmern gewünscht wurde, das Verhalten des Antragstellers einer Kritik zu unterziehen, sei auch an dieser Stelle davon Abstand genommen.

Saffaufahrt b. Bamberg. Der „Zentralverband christlicher Holzarbeiter“ hat nunmehr auch hier unter den hies. Korbmachern Eingang gefunden. Am 15. Dezember vorigen Jahres fand eine Versammlung zu dem Zwecke statt, die Kollegen über die Möglichkeit und Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses aufzuklären. Kollege Schwarzer-Münden hatte das Referat übernommen. Seinen Ausführungen sei folgendes entnommen: Wenn wir die heutigen Verhältnisse betrachten, müssen wir zugestehen, daß seit etwa 50 Jahren ein gewaltiger Umschwung auf vielen Gebieten eingetreten ist. Wir müssen auch zugeben, daß in den Arbeitsverhältnissen eine Besserung eingetreten ist; allein nicht alle Berufe haben an diesen Verbesserungen Anteil gehabt, namentlich die Korbmacher nicht. In allen Betrieben, so bei den Schuhmachern, Schneidern, Schreibern usw. hat man sich die Errungenschaften der Technik, die Maschine, nutzbar gemacht. Die Maschine machte es möglich, die Arbeitskräfte bedeutend zu vermindern, aber sie war auch die Veranlassung, die Arbeiter in den Fabriken zusammenzuziehen, wodurch ferner der Zusammenschluß der Arbeiter zur Erlangung guter Arbeits- und Lohnverhältnisse bedeutend erleichtert wurde. In der Korbmacherei allein ist es unmöglich, die Maschine zur Anwendung zu bringen. Es wird deshalb die Herstellung der Korbwaren nur in geringem Maße in Fabrikräumen betrieben. Im allgemeinen werden sie in der Hausindustrie hergestellt. Dadurch, daß der Korbmacher daheim in seiner Stube arbeitet, ist es ihm möglich, das Familienleben besser zu pflegen. Allein es herrscht gleichwohl darüber nur eine Stimme: Wenn die Verhältnisse sich in der bisherigen Weise weiter entwickeln, muß für die Korbmacherei eine sehr schlechte Zeit hereinkommen. Viele entziehen sich ihr und suchen in andern Berufen Beschäftigung. An manchen Orten, namentlich hier, wird diese einst blühende Hausindustrie nach und nach verschwinden. Es wird zwar den Heimarbeitern zurzeit etwas geboten und ihnen mehr Interesse entgegengebracht als noch vor einigen Jahren, aber etwas Durchgreifendes ist bis jetzt nicht geschehen. Daß unter solchen traurigen Umständen auch die Gesundheitsverhältnisse zurückgehen, ist klar. Das beweisen die Geburts- und Sterberegister für die Kinder hiesiger Heimarbeiter. Ein außerordentlich großer Bruchteil stirbt gleich nach der Geburt. Eine angemessene Ernährung ist unter den hiesigen Verhältnissen nicht möglich. Die Lebensmittelpreise sind nicht bloß in der Stadt, sondern auch bei uns um 10 bis 20 Prozent gestiegen, die Arbeitslöhne dagegen einfach um nichts. Wenn jedoch die Löhne nicht steigen, sondern sogar noch niedriger werden und ein Ausgleich durch Kürzung anderer Ausgaben nicht möglich ist, da der Korbmacher hier den Luxus nicht kennt, so bleibt nichts anderes übrig, als schlechter oder weniger einzukaufen, d. h. einfach schlechter leben. Will man dies nun nicht, so gibt es einen verhängnisvollen Fehltritt. Der Arbeitgeber scheint nicht geneigt zu sein, den Arbeitern bessere Löhne zu zahlen. Es soll nicht gesagt sein, daß dieses mit böser Absicht geschieht. Der Grund hierzu liegt darin, daß die Korbmacher unter sich uneinig sind, sich sogar selbst unterbieten und sich nicht organisieren. Bei alledem sagt sich der Arbeitgeber: Wenn nur einzelne kommen und Klagen, muß es noch nicht so schlimm sein. Es darf also nicht der eine vorgeschoben werden, der damit leicht seine Existenz einbüßen könnte, sondern es muß der Zusammenschluß aller erfolgen. Gemeinsam müssen die Klagen vorgebracht werden, wenn eine Besserung eintreten soll. Wenn eine Familie von etwa 6 Köpfen sich mit einem Wochenlohn von 10—15 Mk., ja in vielen Fällen mit noch weniger abspesen lassen muß, so ist ein geregelter Haushalt damit nicht möglich. Es muß unbedingt die ganze Familie darunter leiden. Jeder Korbmacher von hier hat deshalb die Pflicht, dafür zu sorgen, daß wenigstens für die Zukunft bessere Verhältnisse für seine Kinder geschaffen werden. Gleichzeitig soll er damit verhindern, daß der früher blühende Erwerbszweig, und zwar der einzige am Orte, völlig verschwindet. Die ganze Existenzfrage ist lediglich eine Lohnfrage. Die Arbeiter sind im großen und ganzen darauf angewiesen, von dem zu leben, was sie verdienen. Sie müssen jahraus jahrein ihre Kraft dem Arbeitgeber opfern. Dieser tritt jedoch für den Arbeiter nicht einmal dann ein, wenn er krank geworden ist. Welch traurige Zeit bricht dann für jeden Korbmacher an, weil er sich in keiner Krankenkasse befindet und auch niemand von ihnen gegen Invalidität versichert ist. Der Korbmacher ist weder gesetzlich, noch durch die Selbsthilfe geschützt. Das sind bedeutungsvolle Fragen, aber sehr wenige denken daran. Und nun erst die Arbeitszeit: 15 bis 18 Stunden täglich! Ueberall ist die Arbeitszeit festgesetzt, bloß in der Heimindustrie der Korbmacher nicht. Der Korbmacher, der von 6 Uhr früh bis 12 Uhr nachts tagtäglich zu arbeiten gezwungen ist, hat von allen Erfindungen, allen Naturschönheiten weder Begriff noch Genuß. Was da nicht nach und nach eine allgemeine Abstumpfung die Folge sein? Unter den jetzigen Lohnverhältnissen ist aber keine Aenderung herbeizuführen. Denn bei einer Verkürzung der Arbeitszeit wäre nicht so viel zu verdienen, um sich ernähren zu können. Alles ist organisiert: man hört von Kartellen, man hat Kohlenringe, wo zwei Dutzend Millionäre die Kohlenpreise der Welt regeln. Volk und Regierungen sind dagegen machtlos. Auch die Korbhändler und selbst die Korbmacher der oberen Frankengegend sind organisiert. Sollte das daher nicht auch in hiesiger Gegend möglich sein? — Die Worte des Kollegen Schwarzer sind nicht auf unfruchtbarer Boden gefallen. Nach einigen Wochen agitatorischer Tätigkeit können wir bereits melden, daß sich das Gros der Korbmacher in hiesigen Revier unserem Verbande angeschlossen. Scharflichkeit in der Organisation, so hoffen wir, wird uns weiter bringen.

Gewerkschaftliches.

Literarische Fälschmünzerei betreibt die soziald. Presse wieder einmal. Dem in „Deutschen Holzarbeiter“ (Nr. 51, 07) erschienenen Weihnachtsartikel legt sie einen Sinn bei, der der Welt glauben machen soll, daß der Zentralverband christl. Holzarbeiter und sein Organ keine größere Pflicht kennen, als dem Arbeiter Zufriedenheit zu predigen. Im angezogenen Artikel, der sich mit dem Verhältnis der Arbeiterchaft zum Weihnachtsfeste befaßte, war auch die Wendung enthalten, daß die Materialisten unter den Arbeitern eine andere Auffassung von genanntem Feste hätten als die christlichen Arbeiter und daß sich letztere gegen jene Auffassung wehren. Und was macht die rote Presse daraus! Weil nicht eigens auf die Materialisten unter den Besitzenden hingewiesen wurde, schlägt sie auf den „Deutschen Holzarbeiter“ los, daß dieser gegen den Materialismus unter den Arbeitern

protestiere. Materialismus ist der roten Presse hier nicht jene atheistische Weltanschauung der Sozialdemokratie, sondern das Streben nach einer größeren Anteilnahme an der materiellen Kultur unserer Zeit. Von letzterem ist aber im Weihnachtsartikel des „Deutschen Holzarbeiter“ gar keine Rede gewesen. Doch das hindert die verlogene Presse der Volksbeglucker nicht, das Gegenteil zu melden. — Die denkende Arbeiterschaft erkennt Gott sei Dank nur zu gut, wie sie von jener Presse hinter das Licht geführt werden soll. Und soweit die Arbeiter christlich gesinnt sind, werden sie auch in Zukunft gegen jenen Materialismus ankämpfen, welcher die Weltanschauung der Sozialdemokratie ist, dabei aber auch nicht vergessen, daß es die christliche Gewerkschaftsbewegung und Gewerkschaftspresse ist, die für sie im Kampfe um bessere materielle Daseinsbedingungen Tag für Tag steht. Die rote Lügenpresse „vergibt“ bekanntlich gerne mitzuteilen, was von den christlichen Gewerkschaften an diesbezüglichen Erfolgen für die Arbeiterschaft errungen wurde.

Auszug. Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern erkennt das Schöffengericht Ammweiler in der Privatklage von Heinrich Rickes, Bürstfabrikant in Bamberg und Gen., vertreten durch Rechtsanwalt Justizrat Ferner in Landau, gegen Karl Jansen, verantwortlicher Redakteur der in Köln a. Rh. erscheinenden Zeitung „Der Deutsche Holzarbeiter“, in Köln a. Rh. wohnhaft, Privatbeklagten, wegen Beleidigung in seiner öffentlichen Sitzung vom 17. Dezember 1907 in Gegenwart:

- 1) des kgl. Amtsrichters Winderoll,
2) der Schöffen
a. Jakob Jenzler, Adjunkt in Hofketteln,
b. Kaspar Baudy, Barbier in Eupenthal,
3) des st. Gerichtsschreibers Derheimer
nach gepflogener Verhandlung zu Recht, wie folgt:

Urteilsformel:

Der Privatbeklagte wird verurteilt wegen eines Vergehens der öffentlichen Beleidigung zu einer Geldstrafe von vierzig Mark umgewandelt für den Fall der Uneinbringlichkeit in eine Gefängnisstrafe von acht Tagen, sowie zu den Kosten; ferner wird dem Privatkläger die Befugnis zugesprochen, den verfügenden Teil des Urteils innerhalb drei Wochen nach Rechtskraft desselben durch Einrückung in die in Köln a. Rh. erscheinende Zeitung „Der Deutsche Holzarbeiter“ auf Kosten des Privatbeklagten öffentlich bekannt zu machen. (L. S.) gez. Winderoll

Zur Beglaubigung: der stellv. Gerichtsschreiber: gez. G. Jansen
Für den Auszug: der Prozeßbevollmächtigte des Klägers G. Rickes: B. Ferner, Rechtsanwalt

Sozialdemokratische Fälschertumskunde sind etwas alltägliches geworden, und ist es unmöglich, auf all die Lügen und Verdrehungen einzugehen, die sozialdemokratischerseits in die Welt gesetzt werden. Andernfalls müßte eine Tageszeitung in nicht zu geringem Umfange erscheinen, die sich einzig und allein mit den sozialdemokratischen Fälschungen befaßt müßte. Ab und zu kann man jedoch nicht umhin, die Ehrlichkeit der „Genossen“ in ein helleres Licht zu rücken.

In Mühlhausen i. Th. hat die Zeitung des sozialdem. Textilarbeiter-Verbandes am 28. Dezember v. J. ein Flugblatt verteilt lassen, das eine Musterleistung gemeiner Fälschung ist. U. a. heißt es in demselben:

„Und wenn ein Führer der Christlichen (Herr Stegerwald) bei dem Parademarsch der Christlichen vor den Herrn Ministern in Berlin, bei der letzten großen Revue (gemeint ist der 2. christl. national- Arbeiterkongreß zu Berlin. D. R.) erklären mußte: daß mit treu ergebenen Trotteln, wie sie für die Christlichen zuletzt noch übrig bleiben würden, sehr wenig auszurichten sei u. s. w.“

Auch im „Textilarbeiter“, dem Organ des sozialdem. Textilarbeiterverbandes, heißt es in Nr. 52 am Schluß eines Artikels:

„Nur ruhig so weiter gearbeitet und Herr Stegerwald wird recht behalten, daß sich bei ihnen nur noch treu ergebene Trotteln befinden, mit denen sie nichts mehr beginnen können.“

Der Artikel ist mit J. Gsell unterzeichnet. Genosse Gsell ist Gauleiter des sozialdem. Textilarbeiterverbandes. Er ist also als Urheber dieser Gemeinheit zu betrachten.

In welchem Zusammenhang hat nun Kollege Stegerwald, der Generalsekretär der christl. Gewerkschaften, von Trotteln gesprochen? In seinem Referat, die allgemeine sozialpolitische Lage, protestierte er u. a. energisch gegen die Verschlechterung der Knappschafts-Novelle durch den preuß. Landtag, gegen den § 23 des preuß. Einkommensteuergesetzes, der die Arbeiter benachteiligt, und gegen die einseitige, ungerechte Besteuerung der Konsumvereine. Daran knüpfte er wörtlich folgende Bemerkungen:

„Manchen Kreisen werden solche Feststellungen nicht unangenehm in die Ohren klingen. Das kann mich nicht abhalten zu sagen, was ist. Zudem ist diese Methode sehr abgeschmackt. Wenn die Herren, die sich adäptisch im Jidus Busch zu versammeln pflegen, bei Wahrnehmung ihrer Interessen eine deutliche Sprache reden, oder auf Handwerkerkongressen mancherlei Gott und der Welt das Vertrauen erkundigt wird, so findet man das in der Regel verständlich. Wenn christliche Arbeiter ihre Unzufriedenheit deutlich ausdrücken, werden sie zu den Sozialdemokraten geworfen. Damit wird der Sozialdemokratie bei denkenden Arbeitern nur Vorschub geleistet. Und mit treu ergebenen Trotteln, die keine Wünsche haben, sind keine Eroberungen zu machen. Zudem ist es nicht Aufgabe des deutschen Arbeiterkongresses, ein bloßes Loblied auf die deutsche Sozialpolitik anzustimmen, sondern ebenso offen und rückhaltlos zu sagen, was noch fehlt.“

Man sieht, der Sinn dieser Ausführungen ist ein ganz anderer. Mit den „treu ergebenen Trotteln“, sind die Arbeiter vom Schlage der gelben Gewerkschaften gemeint, die nur Almosen, aber keine Rechte verlangen. Genosse Gsell fällt in ganz gemeiner Weise den Sinn obiger Ausführungen. Wirklich eine laubere Konstitutionsmethode, ihres Reiffers würdig.

